

Der Staatsmann über den Staatsmann. Heuss' Gedanken zu Otto von Bismarck

Der deutsch-britische Soziologe, Politiker und Publizist Lord Ralf Dahrendorf schrieb Mitte der 1980er Jahre in seinem Aufsatz „Theodor Heuss: Zur geistigen Gestalt des Politikers und Publizisten“: „Das vornehmste Kennzeichen der Art, mit der Heuss an Dinge heranging, war, daß er ihnen das richtige Maß gab“.¹

Dies galt nicht nur Heuss' vielfältigem Engagement in der Politik, sondern in gleichem Maße für seine schriftstellerische und publizistische Tätigkeit. In allen Phasen seines aktiven und passiven politischen Lebens hat sich Heuss mit historischen Rückgriffen befasst, wie sein publizistisches Oeuvre eindrucksvoll beweist.²

Nun soll an dieser Stelle – wie in der Betitelung des Aufsatzes zu lesen ist – nicht nur die beeindruckende Persönlichkeit Theodor Heuss, sondern auch ein anderer Staatsmann im Mittelpunkt stehen: Otto von Bismarck.³ Beide waren Abgeordnete, am Höhepunkt ihrer politischen Karriere Staatsmänner ersten Ranges an der Spitze eines neugegründeten Staates. Doch während sich Bismarcks politischer Stil durch Machtstreben und Machterhaltung charakterisieren lässt, war Heuss mehr ein Mann der Kultur und dies nicht erst seit seinem Amt als Kultminister in Württemberg-Baden 1945/46.

Was verband den ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland Theodor Heuss und den ersten Kanzler des Deutschen Reiches Otto von Bismarck miteinander? Die Antwort darauf ist kurz und prägnant: Heuss' Interesse für die deutsche Geschichte und seine Auffassung von ihr als Lehrstück für die Zukunft der Deutschen trieben ihn immer wieder an, seine Gedanken dazu zu Papier zu bringen. Deshalb widmete er sich Bismarck historisch. Doch auch die Beschäftigung seines Mentors Friedrich Naumann mit Bis-

- 1 Ralf Dahrendorf: Theodor Heuss: Zur geistigen Gestalt des Politikers und Publizisten. In: ders./Martin Vogt (Hrsg.): Theodor Heuss. Politiker und Publizist. Aufsätze und Reden. Tübingen 1984, S. 13-20, hier S. 13.
- 2 Zur Rezeption Heuss'scher Werke siehe: Ines Soldwisch: Theodor Heuss (1884-1963) – Symbolfigur für eine liberale Erinnerungskultur? In: Jahrbuch zur Liberalismusforschung 24 (2012), S. 89-105.
- 3 Vgl. hier die erweiterte Neuauflage der Biografie von Eberhard Kolb: Otto von Bismarck. Eine Biographie. München 2014 und Christoph Nonn: Bismarck. Ein Preuße und sein Jahrhundert. München 2015.

marck kann Heuss nicht unberührt gelassen haben. Als Staatsmann und historisch Interessierter und Schreibender konnte er eine politische Persönlichkeit vom Range Bismarcks nicht ignorieren. Und zuallerletzt: Heuss hat sich Zeit seines Lebens gegen banalisierende Geschichtslegenden und Instrumentalisierung von Geschichte für Tagespolitik stark gemacht. Es war sein Anliegen, diese zu „überprüfen“⁴.

Heuss hat im Laufe seines publizistischen Lebens über Bismarck an verschiedener Stelle geschrieben. Allerdings stand die Person des Reichskanzlers nicht im zentralen Feld Heuss'scher Analysen. Die mit Abstand ausführlichste findet sich in einem Essay⁵, der den „Gedanken und Erinnerungen“ Bismarcks⁶ in einer Neuauflage 1951 vorangestellt wurde. Wie intensiv sich Heuss mit den letzten Schriften des Altkanzlers befasste, kann quellenmäßig schwer nachvollzogen werden, da nur wenige Aufzeichnungen darüber existieren. Heuss selbst erinnert „aus den Knabenjahren, wie jene zwei ersten blaugebundenen Bände [die ersten Bände der Gedanken und Erinnerungen, I.S.] den Vater beschäftigten, innerlich umtrieben, wie er sich in Abwehr und abgezwungener Bewunderung mit ihnen auseinandersetzen musste“.⁷

Die für die Beantwortung dieser Frage sehr lückenhaft überlassenen Bestände der Heuss-Bibliothek in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus enthalten zumindest jeweils Band drei der Bismarck-Erinnerungen von 1919 und 1921, weisen also zumindest auf die Lektüre auch durch den jungen Heuss hin.

Im übrigen Oeuvre tauchen Zeilen von Heuss über Bismarck meist am Rande anderer historischer Analysen auf, denen sich Heuss widmete. Exemplarisch sei hier die Biografie über den Zoologen Anton Dohrn⁸ genannt, in der Heuss auf das Verhältnis Dohrns zu Bismarck eingeht.⁹ Dennoch lohnt es sich, die disparaten und verstreuten Quellen zusammenzustellen, um dem Heuss'schen Bismarck-Bild näher zu kommen.

In den jüngst erschienenen Biografien¹⁰ über Theodor Heuss wird sein – im Gegensatz zum sehr umfangreichen übrigen Oeuvre – eher bescheidener

4 Theodor Heuss: Das Bismarck-Bild. Zum 50. Todestag am 30. Juli. In: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 87 vom 29.7.1948, S. 3.

5 Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen, Bd. 1. Stuttgart 1898; Theodor Heuss: Das Bismarck-Bild im Wandel. Ein Versuch. Sonderdruck aus der Gesamtausgabe von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen. o.O., o.J.

6 Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen. Berlin 2013.

7 Heuss: Das Bismarck-Bild (wie Anm. 4), S. 3.

8 Theodor Heuss: Anton Dohrn in Neapel. Berlin/Zürich 1940.

9 Vgl. den Brief von Theodor Heuss an Martin Hürlimann, Atlantis-Verlag Zürich, 23. Mai 1940. abgedruckt in: Theodor Heuss: In der Defensive, Briefe 1933-1945. Hrsg. und bearb. von Elke Seefried, München 2009, S. 384-387, hier S. 385.

10 Ernst Wolfgang Becker: Theodor Heuss. Bürger im Zeitalter der Extreme. Stuttgart 2011; Peter Merseburger: Theodor Heuss. Der Bürger als Präsident. Biographie. München 2012. Joachim Radkau: Theodor Heuss. München 2013.

Beitrag zur liberalen Bismarck-Rezeption folgerichtig nur wenig und punktuell thematisiert. Gedanken von Heuss zu Bismarck lassen sich zwar hier und da finden, treten aber aus oben genanntem Grund hinter anderen Analysen zurück. Eine Ausnahme bildet hier der jüngst erschienene Beitrag von Tobias Hirschmüller, der sich unter dem Titel „Der Liberale und die Vergangenheit“ dem Bismarck-Bild von Heuss widmet.¹¹

Interessieren sollen hier Heuss' Gedanken über den Staatsmann Bismarck als Bezugspunkt für sich selbst. Welche Interpretation der Persönlichkeit, der Politik und welche Bewertung beider durch Heuss lassen sich finden? Ist gar eine Entwicklung, ein „Wandel“ in der Heuss'schen Bismarck-Interpretation auszumachen?

Theodor Heuss, Friedrich Naumann und das Bismarck-Bild

Wie im Beitrag von Jürgen Frölich in diesem Band zu lesen ist, kommt derjenige, der sich mit Friedrich Naumann befasst, nicht an Heuss vorbei. Dies gilt hier umgekehrt in gleicher Intensität. Heuss muss, gerade in seinen frühen Jahren immer im Zusammenhang mit dem geistigen Werk seines Ziehvaters Friedrich Naumann gedacht werden. In seinem Vorwort zu Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ – 1951 erschienen – zitierte Heuss seinen Mentor:

„Bei einer Würdigung von Bismarcks ‚Arbeitsziel‘ schrieb Friedrich Naumann 1915 den etwas lapidaren Satz: ‚Er dachte Europa von Preußen aus‘. Die Sentenz ist gewiß der Überlegung würdig, wenn sie auch das zu überspringen oder zu vernachlässigen scheint, was als die Leistung Bismarcks im Bewußtsein der Zeitgenossen wie der Nachwelt steht, die Begründung des Reiches, der politischen Nationaleinheit.“¹²

Hier ging Heuss einen Schritt weiter als Naumann, er stellte die Würdigung der Außenpolitik des Eisernen Kanzlers immer mehr in den Mittelpunkt seiner Betrachtung über das Werk Bismarcks, als es Naumann als Zeitgenosse und zeitgeschichtlicher Betrachter tat. Der 1884 geborene Heuss sah die Person Bismarck aus der Rückschau, er gehörte nicht mehr der Generation an, die durch die drei deutschen Kriege Bismarcks politisch geprägt war. Die Abneigung seines Vaters, eines Anhängers von Eugen Richter und damit quasi automatisch Gegners von Bismarck, der seinen Sohn „völlig antibis-

11 Tobias Hirschmüller: Der Liberale und die Vergangenheit. Theodor Heuss und das deutsche Geschichtsbild. Berlin 2015.

12 Heuss: Das Bismarck-Bild im Wandel (wie Anm. 5), S. 3 f.

märckisch“¹³ erzog, teilte Heuss nicht. Er habe sich, so in einem Brief an Wilhelm Heile 1963, um „den Mann [Bismarck, I.S.] als große Figur zu begreifen, [ihn sich] selber erobern müssen“.¹⁴

Heuss hat sich also „seinen“ Bismarck erlesen und erarbeitet. Die Frage nach dem „Wie“ kann nicht so einfach beantwortet werden. Es ist anzunehmen, dass Heuss auch hier von Naumann beeinflusst war, der in der „Hilfe“ mehrere Artikel zu Bismarck publizierte¹⁵, die der junge Heuss in Berlin sicherlich rezipiert hat. Auch scheinen Diskussionen zwischen beiden, nicht nur bei Redaktionssitzungen, wahrscheinlich. Versuchen wir zu ergründen, wie tief das Interesse des späteren Bundespräsidenten für den Altkanzler war. Radkau geht in seiner Biografie über Theodor Heuss soweit zu schreiben: „Bei Heuss selbst dagegen fällt geradezu auf, dass bei ihm, dem passionierten Hobbyhistoriker, Bismarck kaum je ein großes Thema ist: Weder liebt er ihn, noch hasst er ihn“.¹⁶

Bei genauerer Hinsicht lässt sich das so ganz nicht bestätigen; und deshalb sollen hier noch einmal ausgewählte Quellen zu Wort kommen, die Heuss' Bismarckbild ein wenig schärfen können. Artikel, die Heuss 1915 im *Kunstfreund*¹⁷, 1916 und 1926 in der *Hilfe*¹⁸, 1917 für die Wochenzeitung *März*¹⁹, 1922 im *Österreichischen Volkswirt*²⁰, 1948 in der *Rhein Neckar-Zeitung*²¹ und 1951 im Vorwort Heuss' zu Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“²² schrieb, belegen, dass Bismarck für Heuss zumindest ein historisches Thema war, das ihn beschäftigte. Damit kann die Frage beleuchtet werden, wie der Staatsmann und Publizist Theodor Heuss den Staatsmann Otto von Bismarck rezipierte und was daraus ggf. für ihn selbst als Schlussfolgerung gezogen werden kann.

Warum hat Heuss sich überhaupt mit Bismarck beschäftigt? Auch hier kann zunächst einmal die Antwort bei Ralf Dahrendorf gefunden werden:

- 13 Theodor Heuss an Wilhelm Heile, Syke bei Bremen, 22. Mai 1947, abgedruckt in: Theodor Heuss: *Erzieher zur Demokratie. Briefe 1945-1949*. Hrsg. und bearb. von Ernst Wolfgang Becker. München 2007, S. 273-281, hier S. 275.
- 14 Theodor Heuss an Wilhelm Heile, Harpstedt, 25. März 1963, abgedruckt in: Theodor Heuss: *Privatier und Elder Statesman*. Hrsg. und bearb. von Frieder Günther. München 2014, S. 470ff., hier S. 471.
- 15 Z. B. Friedrich Naumann: Bismarck. In: *Die Hilfe* 14 vom 31.3.1895, S. 1-3.
- 16 Radkau: Heuss (wie Anm. 10), S. 31.
- 17 Theodor Heuss: *Die Politik*. In: *Der Kunstfreund, Zeitschrift der Vereinigung der Kunstfreunde*, Nr. 1-2, Januar/Februar 1915, S. 1-6.
- 18 Theodor Heuss: Nikolsburg. Zum 27. Juni. In: *Die Hilfe* Nr. 30, 1916, S. 487-489;.
- 19 Theodor Heuss: *Die Demokratisierung Deutschlands*. Artikel vom 12. Juli 1917 für die Wochenzeitung „März“, in der er aber nicht gedruckt wurde. In: Dahrendorf/Vogt (Hrsg.): Theodor Heuss (wie Anm. 1), S. 86.
- 20 Theodor Heuss: Rings um Bismarck n: *Der österreichische Volkswirt. Zeitschrift für Industrie und Finanzwesen* 4 (1922), S. 334-337.
- 21 Heuss: *Das Bismarck-Bild* (wie Anm. 4), S. 3.
- 22 Heuss: *Das Bismarck-Bild im Wandel* (wie Anm. 5).

„Heuss hat keine Gelegenheit versäumt, um Ereignisse in ihren historischen Zusammenhang zu stellen. Geschichte war für ihn stets lebendig.“²³ Dass Otto von Bismarck einen bedeutenden Stellenwert in der europäischen und speziell der deutschen Geschichte hat, wurde auch von Heuss nicht bestritten. So schrieb er 1917 in einem Grundsatz-Artikel über den deutschen Staat, der sich – wie durch die preußischen Reformen unter Friedrich Wilhelm III. geschehen – weiter entwickeln und umgestalten müsse, um sein außenpolitisches Renommee nicht einzubüßen, politisch innerlich erregt über Bismarck: „Die Schöpfung Bismarcks war groß, aber auch sie unterliegt dem Gesetz des Werdens, das keiner so meisterte wie dieser Mann selber.“²⁴ Dies war ein publizistischer Schulterschluss mit Friedrich Naumann, der ähnliches 1898 in seinem Nachruf auf Bismarck geschrieben hatte.²⁵

Journalistisches Beschäftigen mit Bismarck

1916 gab Heuss in der „Hilfe“ eine Rückschau auf den Vorfrieden von Nikolsburg von 1866 und charakterisierte Bismarcks Politik unter tagesaktuellem Bezug folgendermaßen:

„Wer sich in diesen Monaten [des Frühsommers 1916, I.S.] mit den Zielen und Methoden der Bismarck’schen Politik auseinandersetzt, der soll nicht hinter der Formel herlaufen: was würde der Reichsgründer heute tun, heute anders tun, und einen volkstümlich vereinfachten „eisernen Kanzler“ als Eideshelfer gegen die Politik Bethmanns und Wilhelms II. ins Feld führen, sondern die Unbefangenheit und innere Freiheit erkennen, mit der Bismarck zwischen höfischen, militärischen, ministeriellen und parlamentarischen Strömungen seinen an Wechsel und Ueberraschung reichen Weg ging.“²⁶

Heuss stand hier, so scheint es zumindest, zum Einen ganz im Bann des „Mitteleuropa“-Buches Naumanns, das ein Jahr zuvor erschienen war und sich als Versuch einer „Sinnggebung“ für den Weltkrieg aus deutscher Perspektive verstand.²⁷ Zum Anderen wendete er sich aktiv gegen eine politische Instrumentalisierung Bismarcks von rechts. Nicht ganz seine Verwunderung verbergen könnend, schrieb er:

23 Ralf Dahrendorf: Theodor Heuss: Zur geistigen Gestalt des Politikers und Publizisten. In: ders./Vogt (Hrsg.) (wie Anm. 1), S. 13-20, hier S. 14.

24 Heuss: Die Demokratisierung Deutschlands (wie Anm. 18), S. 86.

25 Friedrich Naumann: Bismarck (Nachruf in der Hilfe vom 7.8.1898). In: Ders.: Werke, Bd. 5, Köln/Opladen 1964, S. 321-324.

26 Heuss: Nikolsburg (wie Anm. 17), S. 487.

27 Vgl. Jürgen Frölich: Friedrich Naumanns „Mitteleuropa“. Ein Buch, seine Umstände, seine Folgen. In: Rüdiger vom Bruch (Hrsg.): Friedrich Naumann und seine Zeit. Berlin 2000, S. 245-267, bes. S. 260.

„Bismarcks preußisches Kriegsziel erschöpft sich nicht in Quadratkilometern, es ist rein politischer Natur; ‚Herstellung oder Anbahnung deutschnationaler Einheit unter Leitung des Königs von Preußen‘“.²⁸

In Heuss' Augen sei Bismarck im Gegensatz zum Monarchen und seinen „siegreichen Generalen“ Gegner einer „primitiven Annexionspolitik“ gewesen, sachliche Gründe hätten bei Bismarck an erster Stelle gestanden, die Heuss im Artikel aber nicht weiter ausführte.²⁹ Gemeint waren hier unter anderem – so könnte der Heuss-Text gelesen werden – das Ansinnen Bismarcks, nach 1866 Österreich zu schonen, um einen potentiellen späteren Bündnispartner nicht zu verlieren. Bismarck dachte in Heuss' Augen zwar machtorientiert, aber auch in großem Maße strategisch europäisch.

1948, es war das 100. Jahr nach der Revolution von 1848 und gleichzeitig der 50. Todestag Bismarcks, befasste sich Heuss erneut mit der Person des Fürsten im Zusammenhang mit der 1848er-Revolution. Bismarck sei eben nicht, wie allgemein in „Geschichtslegenden“ angenommen, blinder Gegner der Revolution gewesen. Die von Bismarck initiierte Verfassung des Norddeutschen Bundes mit ihrem allgemeinen und gleichen Wahlrecht stand für Heuss in der Tradition der Frankfurter Nationalversammlung, sie war ein Amalgam des „Bismarckschen demokratischen Großpreußentums mit der liberalen Parlamentsideologie der Paulskirche“.³⁰ Heuss wandte sich gleichermaßen gegen eine „Monumentalisierung“ Bismarcks und gegen den allzu negativen Umgang, etwa, ihn in eine Traditionslinie mit Hitler zu stellen.³¹

Gegen die Instrumentalisierung Bismarcks durch Hitler und seine Anhänger war Heuss schon vor 1933 angetreten. Er verneinte erstens entschieden Traditionslinien in den außenpolitischen Vorstellungen beider und machte zweitens innenpolitische Fehler Bismarcks offensichtlich. Besonders eindrücklich sprach er beides in seiner berühmten Reichstagsrede vom Mai 1932, in einer Entgegnung an Joseph Goebbels an:

„Hat er denn nicht bemerkt, [...] daß Bismarck der Reihe nach große breite Kräfte des deutschen Volkstums, zuerst die, die hinter der katholischen Kirche standen und stehen, dann die Sozialisten, von dem Staate abzudrängen versuchte und der Zukunft damit ein schweres Erbe hinterließ? [...] und das ist die Tragik seiner innenpolitischen Arbeit – [dass er, IS] die Kräfte des Volkes selber nicht an die staatliche Verantwortung mit herangeführt hatte“.³²

28 Heuss: Nikolsburg (wie Anm. 17), S. 487.

29 Ebd., S. 488.

30 Theodor Heuss: 1848 – Werk und Erbe. Stuttgart 1948, S. 152.

31 Heuss: Das Bismarck-Bild (wie Anm. 4), S. 3.

32 Reichstagsrede gegen den Nationalsozialismus, abgedruckt in: Dahrendorf/Vogt (Hrsg.): Theodor Heuss (wie Anm. 1), S. 216-234, hier S. 222.

Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war es oberstes Gebot für Heuss, die konstruierte Traditionslinie zwischen Bismarck und Hitler immer wieder aufs Schärfste zu nivellieren, nicht um Bismarck zu monumentalisieren, sondern dessen Leben und Schaffen ins rechte Licht zu rücken, mit Heuss, ihm „das rechte Maß“ zu geben. „Daß Hitlers Wahnsinn und Unmaß Bismarcks Werk schändlich verspielt hat, sagt nicht das Geringste gegen den Rang seines in den Zeitbedingtheiten ruhenden, aber überzeitlich fruchtbaren Werkes“. ³³ Kein anderer hätte wie er „dem Gedanken des fürstlichen Legitimus einschließlich seiner Begründung aus Deigratia einen so tödlichen Stoß versetzt, [...] aus purer Staatsraison, die preußischen West- und Ostgebiete zusammenzuschließen“. ³⁴ Bismarck habe sich in allen politischen Lagern Feinde gemacht, in seiner laut Heuss „schöpferischsten Periode“, dem Ausgang der 1860er Jahre. Er ließ die „Staatsmaschine“ gegen sie alle laufen, seien es Katholiken, Sozialdemokraten oder Linksliberale „schroff, bedenkenlos, oder mit feineren Mitteln“.

„Er verstand, die Menschen zu charismieren und erschreckte sie zugleich. Er war Hofmann und hatte doch fast alle Höflinge als Feinde. Er hatte die Dynastie der Hohenzollern so hoch gehoben, wie sie vorher nie gestanden hatte, er hatte sie mit Macht umgeben, die er zutiefst als seine Macht empfand – es war zu viel Macht und er selber wurde ihr erstes, seine Schöpfung ihr letztes Opfer“. ³⁵

In den Augen von Theodor Heuss hatte gerade Otto von Bismarck die wachsende Volkskraft unterschätzt, er konnte sie nutzen und pflegen, jedoch nicht ausformen, indem er politische, demokratische Bestrebungen im Inneren bekämpfte.

Dennoch bleibt das Verdienst Bismarcks – Heuss schrieb diesen Artikel im Jahr 1948 – „die Schaffung des deutschen Volkes als einheitliche historisch-politische Rechtspersönlichkeit. Ist man sich dessen bewusst, dann gewinnt man gegen das sonderstaatliche Gerede die gleiche Gelassenheit, wie man weiß, daß die taktischen Notwendigkeiten tagespolitischer Entscheidungen den Rhythmus des staatlichen Gesamtwillens der Deutschen nicht zerbrechen lassen“. ³⁶

Hier irrte Heuss – zumindest politisch – wie die nahe Zukunft zeigen sollte.

33 Heuss: Das Bismarck-Bild (wie Anm. 4), S. 3.

34 Ebd.

35 Ebd.

36 Ebd.

Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ – der Staatsmann über den Staatsmann

Den Schluss Heusscher Bismarck-Betrachtungen und gleichzeitig den längsten Text zum Thema bildete sein Vorwort zu den „Gedanken und Erinnerungen“ des ehemaligen Kanzlers. Als Staatsmann kam er wohl nicht umhin, auch etwas über einen Staatsmann zu Papier zu bringen, der den deutschen Staat nachhaltig geprägt hatte. Das brachte ihn natürlich in eine Situation, die erforderte, mit Weitblick die Außen- und Innenpolitik Bismarcks, die von Licht-, aber auch Schattenseiten gekennzeichnet war, darzustellen. Heuss schrieb diesen Text widerwillig, und es ist Joachim Radkau zuzustimmen, wenn er urteilt, dass es „alles in allem ein mühsamer Essay“³⁷ sei. Heuss schafft es hier nicht, die Zwiespältigkeit Bismarck'scher Politik pointiert und nachvollziehbar darzulegen. Er bleibt mit seiner Einschätzung im Vagen und lässt den Leser etwas ratlos zurück. Heuss hat sein anfänglich – und durch Naumann inspiriertes – positives Bismarck-Bild relativiert und versucht nun, ein neutrales Bild von Bismarck als Staatsmann zu entwerfen. So bleibt er in seinen Formulierungen sehr zurückhaltend, im Heusschen Sinne, „im rechten Maß“. Dass er in diesem Essay eher die Rolle eines Vermittlers von Wissen über Bismarck einnimmt, liegt auch an der von ihm selbst gewählten Rolle des Erziehers und Mahners der Nation nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg. Niemand solle es sich leicht machen mit der nahen Vergangenheit, aber auch niemand solle an die Mär der Tradition von Luther über Friedrich II. und Bismarck zu Hitler glauben. Auch das sah Heuss als seine Aufgabe an, übertriebene Geschichtsbilder³⁸, positiver wie negativer Art, zu relativieren und dem Volk zu erklären. Beim Bismarck-Bild hat er es gewiss auch für sich getan, wenn er beispielsweise beim Dreikönigstreffen der südwestdeutschen Demokraten im Januar 1946 sprach: „Und Bismarck ist mit einem Federstrich nicht aus der deutschen Staatlichkeit herauszunehmen, so problematisch manche Einzelzüge seiner Politik in der Rückschau erscheinen mögen, er bleibt ein Baumeister der deutschen Staatlichkeit“.³⁹

Ähnlich äußerte er sich in einem Brief ein Jahr später an Fritz Ulrich: „Man kann gegen Bismarck eine geistvolle Polemik betreiben, und er bleibt damit doch die größte, politische Erscheinung Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“.⁴⁰

37 Radkau: Theodor Heuss (wie Anm. 10), S. 301.

38 Vgl. dazu Merseburger: Theodor Heuss (wie Anm. 10), S. 11.

39 Zitiert nach ebd., S. 398.

40 Theodor Heuss an Fritz Ulrich, Stuttgart, 4. Februar 1947, abgedruckt in: Heuss: Erzieher zur Demokratie (wie Anm. 12), S. 247-250, hier S. 250.

Zwei Staatsmänner im „Unruhestand“ – Was bleibt bei Heuss von Bismarck?

Nach seiner Entlassung lebte Bismarck auf seinem Landsitz Friedrichsruh bei Hamburg. Noch acht Jahre konnte er dort verbringen. Sein Abschied von den Staatsgeschäften wurde als Ende einer Ära erlebt, auch im Ausland. „Dropping the pilot“ titelte und zeichnete die englische satirische Zeitung Punch.⁴¹

Seine „Gedanken und Erinnerungen“, die er am Ende seines Lebens in Friedrichsruh niederschreiben ließ, sind keine Memoiren im eigentlichen Sinne, sie sind eine politische Kampfschrift. Theodor Heuss schrieb dazu 1922, fast ein Vierteljahrhundert nach dem Tod Bismarcks, im „Österreichischen Volkswirt“: „Er selber [Bismarck, I.S.] sprach plötzlich mit erschütternder Stimme aus dem Grab, durch den dritten Band der ‚Gedanken und Erinnerungen‘, ein gewaltiges Pamphlet des Hasses und verachtender Ironie, meisterhaft in der Diktion und doch wieder erschreckend in seiner ungestümen Wucht“.⁴²

Als Theodor Heuss 1959 aus dem Amt des Bundespräsidenten ausschied – eine Grundgesetzänderung zugunsten einer dritten Amtszeit hatte er abgelehnt –, war er auf dem Zenit seiner Popularität. Auch der Abschied Heuss' wurde als Ende einer Ära empfunden. Besonders die deutsche Bevölkerung würde „ihren“ Heuss vermissen. Die letzten vier Jahre bis zu seinem Tod 1963 verbrachte er in seinem Haus in Stuttgart, arbeitete wie Bismarck, an seinen „Erinnerungen“, die er jedoch, ganz Publizist, Literat und Schöngeist, selbst verfasste.

Im Gegensatz zum Rang und zur Politik Bismarcks hat Heuss sich als Bundespräsident fast nie in das aktuelle politische Tagesgeschäft eingemischt. Er hatte sich dieses Amt in den Verhandlungen des Parlamentarischen Rates fast selbst geschaffen, es entsprach seinen Neigungen, seinem Naturell und seiner Auffassung davon, was dem deutschen Volk nach den verheerenden Jahren des Krieges fehlte und er ihm geben könne: Jahre des Ermahnens, des Erziehens, der Entstehung einer neuen deutschen demokratischen Kultur und Gesellschaft, aber auch Jahre, die den Europäern zeigen sollten, dass man dem deutschen Volk wieder trauen konnte. Ist es auch von Heuss nie als solches benannt worden, war sein Amt in diesem Sinne hochpolitisch.

Diese weitgreifende Aufgabe, die er auch nach seinem Ausscheiden aus dem Bundespräsidentenamt aktiv wahrnahm, bedeutete für Heuss, den Blick in die Zukunft der Deutschen zu richten, die politische, kulturelle und geisti-

41 <https://www.dhm.de/lemo/bestand/objekt/gr102138>, abgerufen am 16.3.2015.

42 Heuss: Rings um Bismarck (wie Anm. 19), S. 334.

ge Zukunft. Aus diesem vorwärts gerichteten Blickfeld war Bismarck seit Mitte der 1950er Jahre folgerichtig verschwunden.

Das Bismarck-Bild im Wandel?

Theodor Heuss hat Bismarck nie als persönliches Vorbild oder persönlichen Bezugspunkt in seinem Leben gesehen. Trotz ähnlicher politischer Erfahrungen als Abgeordnete gleichen sich ihre politischen Biografien kaum. Während der Staatsmann Bismarck sich durch Macht- und Ordnungspolitik auszeichnete, war Heuss mehr und mehr der Kulturpolitik zugeneigt. Beide hatten für sich das perfekte Amt gefunden. Beide füllten ihr Amt aus, Heuss parteiübergreifend akzeptiert und vom Volk verehrt, Bismarck betrieb eine Politik mit den inzwischen sehr gut erforschten positiven und negativen Tendenzen seiner Innen- und Außenpolitik. Auch er starb vom Volk hoch verehrt, von der Politik und vom Kaiser jedoch zurückgestoßen.

Werden die Äußerungen Heuss' in Briefen, in diversen Zeitungen, sein Essay und biografische Schriften herangezogen, können folgende Punkte festgehalten werden, die das Heussche Bismarck-Bild prägten. Es ist einerseits von Kontinuität geprägt, beispielsweise in der Beurteilung der Persönlichkeit des Kanzlers. Andererseits ist eine Weiterentwicklung des Heusschen Bismarck-Bildes in der Beurteilung seiner politischen Leistungen auszumachen.

1. Heuss sah in Bismarck den großen konservativen Preußen, königstreu bis zuletzt.
2. Er erkannte die Einigung des Reiches 1871 als eindeutige Leistung Bismarcks an und lag auch hier, ähnlich wie sein Ziehvater Friedrich Naumann ganz auf der positiven Linie in der Beurteilung der Bismarck'schen Außenpolitik. Er bettete Bismarcks Außenpolitik wohlwollend immer in sein Bemühen ein, europäische Bündnispolitik zu betreiben. Besonders deutlich wurde dies in seinem Artikel von 1922 „Rings um Bismarck“, in dem er formulierte: „Das Bismarcksche System ist ausschließlich defensiv; sein Blickfeld ist Europa und die Nordküste Afrikas“.⁴³
3. Innenpolitische Gesichtspunkte, die sogenannten „Schattenseiten“ Bismarck'scher Politik, etwa die Politik gegen die Sozialdemokraten, die Katholiken und zunehmend auch gegen die nationalen Minderheiten in Preußen, kommen in den Heusschen Schriften über Bismarck nur spärlich vor. Wenn sie thematisiert werden, wird Bismarcks Anteil an ihnen relativiert, etwa wenn Heuss 1915 in der Zeitschrift „Der Kunstfreund“ schreibt: „Der ‚Kulturkampf‘ litt unter einer plötzlichen Anlage und un-

43 Ebd. S. 337.

ter der persönlichen Prägung, die er gelegentlich durch Bismarck erhielt, während dessen Gefolgsleute ihn durchaus grundsätzlich nahmen“.⁴⁴ Es geht Heuss um den Innenpolitiker Bismarck, der mit den Liberalen die Katholiken und die Sozialisten bekämpfte. Er verübelte die falsche Inanspruchnahme Bismarcks durch den „Führer“ und stellt die Unfähigkeit Bismarcks, als Versöhner zu wirken, heraus. Aus der Sicht nach 1945 steht dann ganz die Reichsfeindpolitik im Vordergrund, von der er sich selbst ganz bewusst als versöhnender Bundespräsident distanzierte.

4. In den Äußerungen Heuss' über Bismarck ist ein leichter Wandel in der Bewertung der Politik des preußischen Staatsmannes auszumachen. Spricht Heuss zur Zeit der Weimarer Republik 1922 noch von der „Genialität“⁴⁵ Bismarcks, relativierte er seine eigene Begeisterung in späteren Schriften. Sein Bismarck-Bild wandelte sich also von der Bewunderung für den Einiger Deutschlands nach 1945 in eine positive Betonung des Arrangeurs europäischen Machtgleichgewichts.

44 Heuss: Die Politik (wie Anm. 16), S. 4.

45 Heuss: Rings um Bismarck (wie Anm. 19), S. 335.

